Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 48

Artikel: E Dorfschuel usgänds vom 18. Johrhundert

Autor: Schild, F.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645965

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prämierungen an die treuen Knechte und Mägde an, welche eine größere Anzahl von Jahren im gleichen Hause zur Zufriedenheit der Meisterleute dienten, wie dies in einzelnen Städten, aber noch nirgends auf dem Lande der Fall sei. Die Anregung wurde aufgegriffen und am 31. Januar 1875 faßte die Hauptversammlung des Vereins den Beschluß, in Zukunft alle vier Jahre eine Dienstbotenprämierung durchzuführen und den alten treuen Knechten und Mägden neben einem Geldgeschenk auch ein künstlerisch ausgeführtes Diplom zu verabfolgen. Am 30. September 1877 war die erste Prämierung, zu welcher sich 52 Dienstboten mit 25 bis 57 Dienstjahren in der gleichen Familie einfanden. Ein Legat, das seither noch mehrmals Zuwendungen erfuhr, gab dem Verein die finanziellen Mittel in die Hand. Bis jetzt sind elf Dienstbotenprämierungen durchgeführt worden, an welchen 626 Dienstboten teilnahmen. Für Prämien wurden rund 8000 Fr. ausgegeben. Jede Prämierung gestaltet sich zu einem weihevollen Akt und die Helden und Heldinnen treuer Arbeit werden nach Gebühr gefeiert. Solche Anlässe bilden Marksteine im Leben der Dienstboten wie der Meisterleute und fördern gegenseitig das Gefühl der Wertschätzung und der Zusammengehörigkeit. Die guten Früchte dieser Einrichtung lassen sich denn auch leicht nachweisen, so daß wir nur wünschen können, man möchte überall Dienstbotendiplomierungen einführen. Wie ein schöner Lichtstrahl berührt es uns, wenn wir lesen, wie zu der letzten Prämierung vom 13. Januar 1918 ein Meister von seiner Magd schrieb: „Mit Treue, Fleiß und Geschicklichkeit hat sie sich die Liebe der Meisterleute erworben. Bei Tag und Nacht, wenn Not sie rief, stand sie hülfsbereit da. Auch jetzt noch, in ihrem hohen Alter, sucht sie, so viel ihr möglich, noch ihre Pflicht zu erfüllen. Sie wird mein Haus nicht verlassen, bis eine höhere Hand sie abberuft.“ Und ein anderer Meister stellte seinem Knecht das Zeugnis aus: „Ein Dienstbote von altem Schrot und Korn, fleißig und aufrecht.“ Es gehört mit zu den sozialen Forderungen unserer Zeit, in der Dienstbotenfürsorge ein Mehreres zu tun.

F. V.

E Dorfschuel usgänds vom 18. Johrhundert.

Z'Grenchen isch einisch dr Fall gsy, aß me düre Winter in ere nit gar nuet- und nagelfeste Buurestube Schuel gha het. A dr Wang isch e große hölzigen Aengel ghanget — 's syg dr Erzängel Gabriel gsy, ha mr lo säge. Einisch het men unger dr Stung dr Schuelmeister zum Heumässe welle ha. Er het sys Richtschyt usem Stubenegge füre gnoh und em Schuelmüeterli grüeft, cho z'gaume. — Aber oheie! 's Schuelmüeterli isch nit deheime gsy, 's isch i's Nochbershuus gange, die nagelneueste Dorfmehri z'vernäh. Dr Schuelmeister, chlei e giagte Sibechätzer, nit dumm, isch mit eren ernste Myne voren Aengel gstange, het uff en zeigt und gseit: „Bueben und Meitschene, lueget, do dr Aengel weiß Alls; dä weiß, was dr dänket und machet, syg 's i dr Schuel oder nit i dr Schuel! Er weiß, wenn dr i dr Schuel nit Achtig gät, em Schuelmeister nit folget oder öppis Ungrymts machet! Er weiß, wenn dr deheimen öppis usem Chuchigänterli, usem Spycher oder Chäller mäuket, a d'Nuß und d'Chirsi göh! Aengel, i träge dr usgidingt uuf, mr d'Schuel z'hüeten und mr, so bhäng ig umme bi, die Nütguets z'verchlage, wo si sider nit ehrberlig uffüere, wo-n-i dem z'wille de strooffe will! Hesch kört, Aengel? Du weisch, was z'tue hesch! I weiß wohl, worum i di do ha! — Jetz Bueben und Meitschene, nähmet ech in Acht! Dürgöht mr sider s'Chingelehrbüechli — wenn ig umme bi, so willech de b'höre!“ . . .

Die chlyne Butzli, die arme Tschümperli, wo me no mit em Santichlaus oder Böllima het chönne z'förchte mache, wie sy si nit ertatteret gsy und hei enangeren i d'Ohre ghüschelet: „Lue, lue, dr Aengel dräiht dr Chopf, lue, lue, jetz dräiht er d'Augen und luegt jetz scho de Bänke noh und paßt uuf!“ und diß und deis meh. En Jeders het halt i dr Angst öppis am Aengel welle gseh ha.

E paar Buebe us de hingerste Bänken isch 's neue nit gä gsy, mir nüt dir nüt so gschwing a dä Aengel z'goh; si hei bi 's Schuelmeisters Gred enangere mit den Ellbögen oder Beine gstüpft, hei enangeren aglächlet, i d'Füüst ine pfüpft und dänkt: „Jo, Schuelmeister, morn de! Gang nume; wenn furt bisch, sy mir den üsi!“

Ungerem Aengel zuehen isch es Chnorzloch i dr Wang gsy, wo me vom Hüusgang uus i d'Stube gseh het. Bim Furtgoh het dr Schuelmeister im Gang ussen es Rüngli vorem Loch glusteret und inegüggelet und het welle wüsse, was goht. Me cha nit säge, afangs wär's rächt ordeli gange, die Chlyne sy so still gsy wie nes Müüsli, die Größere hei 's Chingelehrbüechli grepitiert und wenn au dann und wann eine vo de Bueben us Gspaß grüeft het: „Heit ech still, dr Aengel g'seht's süsch!“ het dr Schuelmeister, im Ganze gnoh, doch chönne z'fride sy.

Ei Zyt isch aber nit allzyt! Wo dr Schuelmeister vom Heustockmässe zrugg cho isch und wider güggelet het, isch anger Wätter gsy. Potz Heidogge! Wie sy die Bueben über d'Bänk uus gsprungen und drohlet! I dem Egge hei si Tschiggi gmacht, i disem Egge blingi Muus; do hei si enangere am Grännihoor tschuupet, dört enangere prüglet, churz — 's isch gange wie in ere Judeschuel, und gstüübt het's, wie im Staubhüüsli von ere Mühli.

Dr Schuelmeister tuet d'Stubetür uuf und goht eisgurts i d'Stuben ine. Potz Wätter! wie sy do die Bueben und Meitschi erschrocken und zämegfahre. En Jeders isch gleitig a Platz, het si duucht und het uff sys Chingelehrbüechli glueget, as wär drvor keis Dingeli gscheh. „So, so, 's geit lustig i dr Fächtschuel!“ seit dr Schuelmeister und dütet uffen Aengel. „Do dr Aengel seit mr Alls, was sider gangen isch! Mänge vo denen Schlingle wird e Stroof vorständs ha! I will jetz lose, was er seit. — Aengel, nummen use drmit, chüschele mr 's is Ohr!“ — Dr Schuelmeister het 's Ohr anen und seit noh me Wyli: „So, dä, 's Bänijoggis Vick, dä het di uusgschänzlet, het gmeint, du wüssisch nüt? Wie wett au Bessers nohe cho, wenn men animmt, aß me deheime numme d'Schuel und d'Chilche kört uushunze! Wo wett's dr Vick härnäh! — er isch halt dr Jung vom Alte! Vick, du bisch es sufers Chrütli, ne Religionsspöttler! 's wird dr einisch heiß gnue mache, wenn im Runggelishafe, sibe Schue unger dr Platte by 's Häni's Gitzi em schwarze Hörnlima muesch Chohle chnütsche, dänk dra! Am Sundig chneusch mr unger dr Mäß unger d'Ampele!“

Dr Schuelmeister het 's Ohr wider ane: „Aha, dä, dr Hans!“ seit er, „dä Schlingel, het dä ungerwyle druf los tröschet, wie-n-es Roß im Stall? Hans, zuegfahre, du gisch en uusgmachte Schlegler, en usöde Gasserülz, du bringsch 's wyt! Ball werde di üsi gnädige Herre hinger Schloß und Rigel mit Erbssuppen abfuetere, zell druuf! Heb dyni sündige Finger z'gstötzlige dar, i will dr Tatze gä, aß dra dänksch!“ — Dr Schuelmeister mißt em Hans paar gsalzne Tatzen uuf. Dr Hans verziet au gar kei Myne, keis Tränli fließt em! Was will men aber, 's isch wie me seit: Wenn's nit am Holz isch, git's kei Pfyffe und me schlot ender zwee Düflen ine, gäb einen use!

Au 's Chrutbabis Mei überchunnt no-n-ere neue Losete sy ehrberlig Teil. Dr Schuelmeister rüeft: „Mei, du Fägnäst! Nüt as i de Bänken umme z'fäge, Angeri z'stören und z'verchlage, z'schwätzen und z'lüge, drby doch en unbsinnte Sturm z'sy, isch halt dy Sach! A dir chan e Huushaltig einisch Freud ha! Stang in Egge, nimm e Lingier is Muul, du Tschädere! — Dr Aengel chönnt mr vo Män-

gem no Mängs säge, aber für hüt han i gnue! Dir nütsölige, ungschafflige Schlingle, göht dä Wäg z'Schangen und em Gugger zue! Mit euch aber, wo rüehig gsy si, isch dr Aengel z'fride, er wird ech uff der Wält nit verloh und i dr angere Wält einisch sy heiligi Hang reiche! — D'Schuel isch für hüt uus. Bättet no dr Rosechranz, de göht hei!"

F. J. Schild.

Zwischen Revolution und Gegenrevolution.

Die russische Gegenrevolution hat schwere Niederlagen erlitten. Auf vier Kriegsfronten weichen ihre Heere. Koltschak räumte Omsk und floh nach Irkutsk. Die sibirischen Bauern erheben sich gegen seine unfähige Bureaukratie. Die Armee Judenitschs vor Petersburg wurde auf den Flügeln, bei Krasnaja und Luga umfaßt und so im Zentrum hinter Gatschina bis auf die Peifuslinie zurückmanövriert. Esthland machte sich seine Notlage zunutze und stellte alle Truppen Lianosows unter eigenes Kommando, während es zu gleicher Zeit mit den andern Randstaaten in Dorpat neue Friedensverhandlungen mit Sovietrußland aufnahm.

Die dritte Armee, das Korps Bermondt, dessen Absichten schon allzu siegessicher auf die Vernichtung der Randstaaten ausgingen, ist von den Letten angefaßt und durch Aufstände der lettischen Bauern im Rücken der Kampflinie dermaßen demoralisiert worden, daß die „Deutsche Allgemeine Zeitung" heute schreibt: „Das baltische Abenteuer ist erledigt." Das bedeutet eine schwere moralische Schlappe für die deutsche Junkerpartei, welche seit dem Zusammenbruch ihre erste und nächste Hoffnung auf die intakte „deutsche" Zarenarmee in Kurland-Litauen stellte und hoffte, durch die konsequente Unterstützung des neu erstehenden All-Russentums eine Hülfe für das All-Deutschtum zu gewinnen.

Nunmehr ruhen die Hoffnungen der Gegenrevolutionäre bei den Kosaken Denikins in Zentralrußland und bei dem Geheimspiel der reaktionären Kräfte in Paris und London, während die Revolution sorgsam auf alle Zeichen weiterer Gärung in den westlichen Ländern achtet und durch Anfachung des allgemeinen Streikbrandes die wirtschaftlichen Nöte des Gegners zu mehren sucht. Die Krankheit des europäischen Arbeitswillens treibt weiterhin der großen Krisis zu. Es wäre eitel, von Denikins Sieg die Ueberwindung dieser Krisis zu erwarten. Ebensowenig wie sein Einzug in Moskau das Problem des russischen Bolschewismus beseitigen kann, wird die Erstickung Moskaus die Gesundung der westlichen Staaten beschleunigen. In Ost und West handelt es sich um die Schaffung von neuen gesellschaftlichen Grundverhältnissen, in denen Klassen und Berufe mit gutem Willen für- und beieinander leben können. Solche Grundlagen schafft kein Denikin.

Vorläufig steht seine Offensive auf schwachen Füßen. Aus gewissen Anzeichen geht hervor, daß bei seinen Truppen und in seinem Hinterland eine ähnliche Lage sich vorbereitet wie bei Koltschak und Bermondt. Aufstände der Kuban-Kosaken und ganzer ukrainischer Landschaften bezeugen die Tätigkeit bolschewistischer Agitation. Nach sichern Berichten haben die roten Truppen Kursk wiedergenommen und die Verbindung mit Kiew und den Banden in Podolien hergestellt, zugleich aber von der beherrschten Wolgalinie aus im Gebiet des Choperflusses die Lebenszentren Denikins bedroht. Wenn sich auch ein Sieg Denikins bei Tambow als Wahrheit erweisen sollte, so müßte er beängstigend sein; denn die Spitze der Armee bei Tambow gleicht einem Eisen, ins Herz eines unsterblichen Riesen gebohrt, während die Sperrstange, die Basis des Stoßes, zersplittert. Man wird mit Vorsicht jede Nachricht von Siegen über Ukrainer und rote Garden lesen müssen. Sie entsprechen mehr der gewünschten als der geschichtlichen Notwendigkeit.

Mit dem Fernerücken der russischen Restauration besteht auch für die deutschen Junker die Notwendigkeit, ihre Kampfmethode zu wechseln und sich vorläufig auf Propaganda und heimliche Rüstungen zu beschränken. Das deutsche Volk, vom Glauben an fluchwürdigen Vernichtungswillen des Feindes und von der Not, den die Feinde dem Lande gebracht haben oder haben wollen, bis ins Mark vergiftet, kann nicht umlernen. Wer noch nicht entkräftet am Boden liegt, sinnt auf Rache, und die Kommunisten unterscheiden sich von den nationalistischen Rachepredigern nur dadurch, daß sie den Gegenstand des Hasses verschieben. Darum bestehen in Deutschland nur zwei eigentliche Parteien: Die Gegenrevolutionäre, das sind die Mehrzahl aller Deutschen, eingeschlossen die heutigen Machthaber, und die Revolutionäre, das sind Bruchteile der Arbeiterschaft; jene erhofften Restitution bei der ersten Gelegenheit, diese allgemeinen Umsturz bei der nächsten Gelegenheit. Außer dem Haß haben sie noch einen Berührungspunkt: Ihre gemeinsame Hoffnung auf die Weltrevolution. Das ist nichts Neues; die Gemeinsamkeit bestand seit Kriegsbeginn; sie wird bleiben, bis die neuen Situationen sich gebildet haben, bis die gegenwärtige Lage aus irgendwelchen Gründen jäh wechselt und neuen Gruppierungen ruft.

Es ist sehr sonderbar, daß die deutschen Gegenrevolutionäre im Grunde mit den westlichen Regierungen solidarisch sind und kraft dieser Solidarität gezwungen sein werden, sich an jeder Maßnahme zur Niederhaltung der Massen zu beteiligen; erst im Augenblicke der allgemeinen Not würde die Gemeinsamkeit bröckeln und einem Handel um gegenseitige Unterstützung Platz machen. Die Wiederkehr einer deutschen Monarchie müßte nach den Plänen aller klugen Politiker für die Entente ein Geschenk werden. Solche Subtilitäten verstehen freilich die deutschen Generäle und Minister und Staatssekretäre vor dem Reichsuntersuchungsausschuß in Berlin: Hindenburg, Ludendorff, Helfferich nicht. Sie geben offen zu, daß ihr Tun während der geheimen Verhandlungen Bernstorffs mit Wilson im Dezember 1916 und später einzig auf Sabotage gerichtet war, um „Englands tückische Netze", die Wilson auswarf, zu zerreißen und klar zu erweisen, daß der Gegner mit seinen Friedensfühlern nichts als Deutschlands Untergang erstrebte. Sie nennen ihre eigenen ungeheuerlichen Unterjochungspläne „Friedensbereitschaft" und schaffen im deutschen Geiste freilich Klarheit, aber auf Grund eines Wahns als Voraussetzung. Sie stärken damit die Position ihrer Gesinnungsbrüder im Westen und rücken die Möglichkeit des gegenrevolutionären Schlages immer weiter hinaus. Sie halfen den französischen Nationalisten ihren Wahlsieg über die Sozialisten erringen; sie machen, daß Clémenceaus Wort von der „Universität Straßburg als äußerstem französischen Geistesvorposten" gegen das Deutschtum nicht zur Lüge wird.

Vergeblich ist unter solchen Umständen der deutsche Jubel über den Wahlsieg des italienischen Bolschewismus oder über die Verwerfung des Versaillerfriedens durch den amerikanischen Senat. Denn ob Herr Lodge seinen Antrag zur sofortigen Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland durchbringt oder nicht, die europäischen Alliierten genügen als Garanten des Friedens, genügen umsomehr, je stärker der Zwang auf ihnen lastet, Deutschland allein niederzuhalten und je weniger die humane Auslegung des Vertrages von seiten Amerikas als Fessel ihres Imperialismus wirkt. Der Druck verstärkt sich. Deutschlands Lage wird schwerer. Hoffnung auf rasche Konsolidierung erlischt. Neben den beiden Parteien ersteht die dritte, die hoffnungslose der Sterbenden, die nichts wissen als zu sterben. Sie wächst in der sich dehnenden Schwebezeit zwischen Revolution und Gegenrevolution. Sie wird wachsen, wenn die eine oder andere Bewegung vorwaltet; sie wird erst enden, wenn das neue lebensnotwendige Verhältnis gegründet ist.

-kh-